

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

15.1.1943 (No. 12)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-954882](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-954882)

Ostpreussische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostpreusslands

Verlagsleiter: Dr. W. Sch. Berlin, 15. Januar. Druck: W. Sch. Berlin, 15. Januar.

Erste Ausgabe mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM und 20 Pfg. Sonstige Bezugspreise in den Landgemeinden 1,65 RM und 20 Pfg. Sonstige Bezugspreise 1,60 RM, einschließlich Druck- und Postgebühren. Einzelhefte 10 Pfg. Sonstige Einzelhefte 10 Pfg. Sonstige Einzelhefte 10 Pfg.

Freitag, 15. Januar

Jahrgang 1943

New York will den Verlust vertuschen

Ein vielsagendes Eingeständnis: Der Tanker-Geleitzug hat „einigen Schaden“ erlitten

Tolle Verrentungen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch. Berlin, 15. Januar.

Man konnte schon auf den Gedanken kommen, daß die Agitatoren Roosevelts und Churchills irgendwelche Nebenabsichten verfolgten, wenn sie in den letzten Tagen ununterbrochen bekümmerten, ellentlenen Erörterungen über ein drohendes Verhängnis in der Atlantikschlacht freien Lauf ließen. Inzwischen ist aber dieser Eindruck durch einige neue Erscheinungen auf dem anglo-amerikanischen Agitationsfeld wieder etwas verwischt worden. Es scheint sich tatsächlich um Ausbrüche eines gesteigerten Alarms zu handeln, die von den letzten bedrohlichen Erscheinungen im Kampfe um den Schiffsraum ihren Ausgang genommen hat.

Inzwischen haben Roosevelt und Churchill offenbar gemerkt, wie gefährlich es für die Stimmung ihrer Völker werden kann, wenn man die Schützen zu weit geöffnet läßt, und sie bemühen sich nun, sie wieder zu schließen. Das geht natürlich nach dem Vorausgegangenem der letzten Wochen und Tage nicht ohne tolle Verrentungen ab. In den Vereinigten Staaten müssen die Leute, die die Zeitungsartikel der letzten Zeit gelesen haben, geradezu nach Luft schnappen haben, als sie auf den Wehervellen des Senders Daventry die Feststellung vernahmen, daß die deutschen U-Boote durchaus keine große Gefahr darstellen, weil sie einer minderwertigen Maschinenstellung entstammen. Ähnlich überroht sind wohl auch die Zuhörer des ersten Lords der britischen Admiralität, Alexander, gewesen, als dieser in einer Rede im

Londoner Constitutional Club versicherte: „Die Stärke der britischen Marine ist heute größer als vor dem Kriege.“ Das liegt auf der gleichen Linie wie die Ausführungen, die der Marineattaché der „New York Times“ zu diesem Thema gemacht hat.

Es erwidert allerdings beachtlich, daß sowohl der Lord Alexander als auch die „New York Times“ versuchen, die Frage des Frachtraums in weitem Umfange wie die Raue den heißen Brei zu umschleichen und statt dessen sich mit ihren kühnen Behauptungen auf die Kriegsmarine zu verweisen. Dabei entschließen der New Yorker Zeitung immerhin wieder einige Feststellungen, die festgehalten werden müssen. Da heißt es zunächst, daß mit dem Flugzeugträger „Hornet“ die Vereinigten Staaten vier von den sieben Flugzeugträgern verloren hätten, mit denen sie in den Krieg eingetreten seien. Das wäre immer bereits der größere Teil gewesen, ebenso wie man nach den amtlichen amerikanischen Geständnissen über Pearl Harbor und die Schrecken in der Java-See, im Korallenmeer und bei Santa Cruz weiß, daß Washington dort die Kampftrift des größeren Teils seiner Schlachtschiffe und zahlreicher Kreuzer eingebüßt hat.

Inzwischen hat man sich nun in den Vereinigten Staaten doch veranlaßt gefühlt, zu den deutschen Sondermeldungen über die vollkommene Vernichtung des großen Tanker-Geleitzuges für Nordafrika Stellung zu nehmen. Zwar vertritt der Direktor des nordamerikanischen Informationsamtes, Elmer Davis, das Verhängnis in seinem ganzen Ausmaß zu bestreiten. Aber, so mußte er erklären, der Geleitzug sei in der Tat angegriffen worden und habe „einigen Schaden“ erlitten, dessen Umfang aus militärischen Gründen nicht bekanntgegeben werden könne. Die militärischen Gründe können wir uns ungefähr vorstellen.

Die spanische Zeitung „Arriba“ stellt fest, daß die Verrentung ganzer Tankerflotten weitestgehend in die Operationspläne (Fortsetzung auf Seite 2)

Plutokratie auf Abbau

Von unserem Stockholmer Vertreter Hans Wendt

England ist in das neue Jahr eingetreten als in das „Jahr der Entscheidung“. Das Londoner Informationsministerium ließ bereits Vorbereitungen für die Entscheidung im Falle der Vereinigten Staaten einigiges Wasser in diesen Whisky-Ertrag geschüttet. Es schmeckt verdammt salzig. Sollten etwa die U-Boote...? Die Massen in den Plutokratien wissen nicht recht, was sie glauben sollen. Auf jeden Fall wahren die Engländer, wie neutrale Beobachter wiederzugeben, daß sich das Blatt geändert hat, und daß ihnen ein Wunder eines Morgens „irgendwie“ den Kopf aller Mägen in dem Schoß werfen werde.

Wir beobachten und merken uns das, ebenso kühl wie jeden anderen Abschnitt des Nervenkrieges. Diese Umstellung in der inneren Agitation unserer Gegner ist für sie immerhin recht gewagt. Solange sie ihre Völker auf langjährigen Krieg, auf Blut, Schweiß und Tränen drücken, kämpfen sie aus einer härteren Stellung als heute, da sie plötzlich Wechsel auf Termin anzustellen beginnen. Ihre Nichtzulassung kann unangenehme Rückschlüsse zur Folge haben. Wir haben feste Termine nie gekannt. Freilich hat unser Volk vielfach mit einem nicht so langen Kriege gerechnet. Es kennt infolgedessen heute genau die Kräfte, die seine Fortdauer verschunden, und weiß, daß sie früher oder später, selbst wenn ein kürzerer europäischer Kampf die gar, das Bedenkliche, ein Waffenstillstand irgendwelcher Art an die Et. Ue des offenen Weltkrieges getreten wäre, die Welterschütterer trotz dem den planetarischen Krieg begonnen oder neu entfacht hätten. Wer eine Enttäuschung hinter sich und sie glatt verwunden hat, wer bereit steht zur Überwindung gleich viel welcher neuen Schicksalschläge, ist härter als der, dem die Hauptschwierigkeiten bereits weit zurückliegend scheinen und der in den Endspurt einzutreten glaubt, während doch der Gegner womöglich noch ganz andere Trümper bereit hält als er ahnt.

In dieser Lage befindet sich heute England. Seine äußere und militärische Lage ist einigermaßen klar — bis auf den U-Boot-Krieg, von dessen eigentümlichem Kern niemand redet, von dem nur viele annehmen, daß er zu den bösesten Krämpfen in der Hand der Achse gehören dürfte. Daß England den Kampf überhaupt fortsetzen konnte, dankt es den Vereinigten Staaten und den Sowjets. Materialmäßig und im Seekrieg vollkommen von Washington abhängig, setzt es strategisch vollkommen auf die Sowjets, heute mehr denn je, auf die großen Kräfteverwehler und Mauerbrecher. Sie sollen die eigentliche Arbeit leisten. Worauf England mit möglichst viel eigener Schmunz (um den Anteil der amerikanischen Verbündeten nicht noch bedenklicher in die Waagschale fallen zu lassen) den letzten Stoß zu führen gedenkt und, mag ihm schon ein großer Teil der Welt für immer entzogen sein, wenigstens als Beherrscher Westeuropas bestehen möchte.

Die Ausführung dieses schönen Planes stößt auf vielerlei Hindernisse, doch warten wir ab, ob sie versucht wird. Tunesien hat, wie englische Blätter erwidert haben, bereits einen unerwarteten Vorsatz gegeben. Das Weltreich gehört zu dem eben erwähnten tochteläufigen „irgendwie“, wobei nicht ganz greifbare Vorstellungen von einer diesmal erfolgreicheren Darbietung, gepaart mit einem neuen Salonik, die Hauptrolle spielen dürfte.

Bei jedem Abschnitt dieser äußeren Weiterentwicklung gebührt Kräften ein entscheidender Einfluß, die außerhalb der englischen Reichweite liegen. Bisher ist jeder scheinbar „entscheidende“ englischer Kriegesplan möglich. Auch gegenüber dem neuen englisch-amerikanischen Weltreich können wir getrost in die Zukunft blicken. Bei uns ist alles in Ordnung. Von Interesse ist, wie steht es gegenwärtig innerhalb Englands, bei unserem geographisch und auch sozialgen geistig immer noch „nächsten“ Gegner aus?

In seinem Verhältnis zur Umwelt wie im Verhältnis zu sich selbst ist eine Wandlung eingetreten, die nicht wundernehmen kann. Die frühere Ueberheblichkeit und Annahme ist zwar noch nicht ganz das hin, aber sie hat keine Möglichkeiten mehr, sich im alten Stil zu behaupten, da England heute ja ungeschützt in der Lage Frankreichs vor 1918 ist: All seine Hoffnungen richten sich nur noch auf die Hilfe durch Verbündete, die doch höchst selbständige Belange verfolgen und sich — insofern ist der Vergleich noch viel zu vorteilhaft — vor allem an

77 Feindflugzeuge abgeschossen

(Berlin, 15. Januar.)

Deutsche Jagdflieger errangen im Laufe des 14. Januar über dem nördlichen und mittleren Abschnitt der Ostfront neue große Erfolge. Nach den bisher beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen schossen deutsche Jäger insgesamt 77 feindliche Flugzeuge ab.

Allein 47 Flugzeuge wurden von den Jagdverbänden unter Führung des Ritterkreuzträgers Major Trautloft südlich des Labogasees abgeschossen. Die Tatsache, daß die Bolschewisten 59 Flugzeuge bei ihren vergeblichen Angriffen einbüßten, während nicht ein einziges deutsches Jagdflugzeug im Laufe dieser großen Luftschlacht im Osten verlorenging, zeigt die klare Ueberlegenheit der deutschen Jagdflieger.

Auch über dem nordafrikanischen Kampfesraum konnten deutsche Jagdflieger am 14. Januar wieder ihre Ueberlegenheit beweisen. Bei der Abwehr eines unter hartem Aufgebot von Jägern angreifenden Bomberverbandes wurden nach bisher vorliegenden Meldungen achtzehn Flugzeuge, darunter mehrere Bomber, abgeschossen.

Eritisches Parlament aufgelöst

(Kairo, 15. Januar.)

Die große Nationalversammlung beschloß am Donnerstag einstimmig die Auflösung des Parlaments und seine Neuwahl.

Sonderabordnungen verbündeter Länder beim Reichsmarschall

Chručen Hermann Görings zum fünfzigsten Geburtstag

(Berlin, 15. Januar.)

Zu seinem fünfzigsten Geburtstag überbrachten dem Reichsmarschall mehrere Sonderabordnungen verbündeter Länder Glückwünsche, Handreiben und Geschenke ihrer Regierungen. Von Italienisch-Sekte erschienen im Auftrag des Kaisers und Königs, des Duce und des Königlich-italienischen Außenministers neben dem Königlich-italienischen Botschafter Dino Alfieri der Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, Generaloberst Rougier, Botschafter Graf Martin-Franklin, General Mari mit dem italienischen Luftfahrtattaché in Berlin, Der ungarische Reichsverweser Admiral von Horthy ließ seine und seines Landes Grüße durch den Königlich-ungarischen Honore-Minister, Generaloberst Wilhelm von Nagy, übermitteln. Generaloberst von Nagy war begleitet von dem Königlich-ungarischen Gesandten in Berlin, Sztolan, sowie von General Hellendron, Feldmarschall-Leutnant Raco und dem Militär- und Luftfahrtattaché in Berlin, Feldmarschall von Mannerheim. In seinem und seines Landes Grüße durch seinen Beauftragten, den Oberbefehlshaber der finnischen Luft-

Glückwünsche der in Berlin anwesenden Militärattachés

Freitkräfte, Generalleutnant Lundquist, übermitteln, der von dem finnischen Gesandten Rivimäki, sowie dem Generalleutnant Tavela und dem Luftfahrtattaché begleitet war. Der unabhängige Staat Kroatien war vertreten durch den Chef der kroatischen Luftstreitkräfte, General Kren, und den Gesandten in Berlin, Dr. Budak, begleitet von dem kroatischen Luftfahrtattaché.

Telegraphisch haben dem Reichsmarschall noch folgende Persönlichkeiten der verbündeten Mächte ihren Glückwunsch übermittelt: Der Kaiserlich-japanische Botschafter Ohshima, der rumänische Staatsführer Marschall Antonescu, der stellvertretende Ministerpräsident Rumäniens Mihail Antonescu, König Boris von Bulgarien, der Königlich-bulgarische Ministerpräsident und Außenminister Killoff, der slowakische Staatspräsident Tilo, der slowakische Ministerpräsident und Außenminister Tuka, sowie die in Berlin akkreditierten diplomatischen Vertreter von Bulgarien, Slowakei, Rumänien, Dänemark und Thailand. Ferner überbrachte der in Berlin der schwedischen Gesandtschaft zugeordnete Militärattaché Oberst Anstén-Dannfeldt die Wünsche sämtlicher ausländischer Militärattachés.

Neutraler Diplomat schildert Moskaus zweiten Kriegswinter

Kälte schlimmer als Bombenangriffe / Alle Schulen geschlossen / Hungerelend hinter der sowjetischen Front

(Drahtbericht unseres Vertreters in Vichy)

(Vichy, 15. Januar.)

Die beliderte französische Wochenzeitschrift „Bilance“ veröffentlicht den Tatsachenbericht eines neutralen Diplomaten über das Leben in Moskau. Zu Beginn des zweiten russischen Kriegswinters herrscht neben dem Luxus der zwei großen Hotelpaläste, dem Hotel „Moskwa“ und dem Hotel „Metropole“, die ausschließlich den ausländischen Diplomaten und Journalisten vorbehalten sind und nur von wenigen hohen Sowjetbeamten und einigen Moskauer Künstlern besucht werden dürfen, nach der Beschreibung des Verfassers in Moskau am 22. Oktober ein unbeschreibliches Elend.

Als der erste Schnee in Moskau am 22. Oktober fiel, so heißt es in dem Bericht, schienen die Menschen weit entsetzter zu sein als während eines Luftangriffes; denn mit der Kälte erhöhte sich das Elend. In den Avenuen im Petrowskijpark waren bereits im Herbst die großen, zum Teil hundertjährigen Bäume abgeschlagen und das Holz auf offener Straße aufgestapelt worden. Dieses Holz war jedoch nicht für die arbeitende Bevölkerung bestimmt, die es stierend betrachtete, sondern zum Heizen der öffentlichen Gebäude und der Wohnungen hoher Sowjetbeamter vorgesehen.

Dieses russische Elend tritt jedoch überall und sogar bei den Behörden zutage. Die Kennzeichen eines amtlichen Büro sind Armut, Schmutz und Unordnung. Die Tische sind wadelig, die Tapeten hängen in Fetzen, Schmutz und Abfälle liegen in den Ecken und werden niemals herausgeschafft.

„Von allen Schulen“, so schreibt der Verfasser weiter, „ist nur noch die Lenin-Schule in vollem Betrieb. Diese Schule ist sogar überfüllt. In ihr wird nämlich die „Technik der Spionage und Sabotage“ gelehrt. Das Spionagewesen ist ungeheuer um sich gezeigert haben. Es richtet sich insbe-

sondere auch gegen die ausländischen Diplomaten, die, wie der Verfasser schreibt, niemals wissen, ob in den Einrichtungsgegenständen ihrer Arbeitszimmer nicht Mikrophone eingebaut worden sind.“ Kein ausländischer Diplomat sei darüber erkrankt, wenn er ein Telegramm oder einen Brief erst nach Wochen und außerdem ohne Inhalt erhält.

Besonders groß ist das Elend der Arbeiter in der Sowjethauptstadt. Diese müssen durchschnittlich vierzehn Stunden und mehr arbeiten. Außerdem sind sie verpflichtet, Gemüsegärten in den Moskauer Parks oder in den Vorstädten zu bearbeiten. Ferner müssen sie unentgeltlich Dienst in den Krankenhäusern, im Straßenbau und im Luftschutz leisten. Ein Arbeiter verdient durchschnittlich 125 Reichsmark monatlich, was bei den hohen Moskauer Preisen gerade ausreicht, nicht vor Hunger zu sterben.

Die Bevölkerung trägt dann auch alles, was sie noch an entbehrlichen Gegenständen besitzt, auf den „Moskauer Fleckmarkt“, wo sie ihre letzte Habe gegen hundert Gramm Brot einzutauschen versucht. „In keinem anderen Land der Welt ist das Brot so teuer wie in Sowjetrußland.“ Das Kilogramm Brot kostet 6,25 Reichsmark, ein Kilo Butter zwanzig Reichsmark, und im Schwarzhandel lediglich Reichsmark und darüber hinaus. In entsprechender Höhe bewegen sich die Fleisch- und Zuckerprieße. Eine einfache Frauenbluse kostet, wenn sie überhaupt erhältlich ist, 13.000 Rubel. Die wenigen Straßenbahnen, Untergrundbahnen und Autobusse, die in Moskau noch verkehren, dürfen nur mit einer besonderen Fahrerlaubnis benützt werden. Als kennzeichnend für die Rohstoffverknappung in Sowjetrußland führt der neutrale Diplomat die Tatsache an, daß der Sowjetpalast, der sich vor Kriegsbeginn im Bau befand und die Sowjetarchitektur verkörpern sollte, nun Stein für Stein wieder abgenommen werde, da die zum Bau verwendeten Eisenteile in der sowjetischen Rüstungsindustrie gebraucht werden.

dem „Unterstützen“ fähigen wollen. England hat überdies längst wie Frankreich — das in Gründe ebenfalls an seiner Unfähigkeit zur Selbstverteidigung weiter gekrankelt hat — die ideologischen Fähigkeiten, alle Hülfe von außen nur als selbstverständlichen Tribut hinzunehmen. Es weiß — dazu ist es trotz aller Verfallserscheinungen und schlechter Geschäftsführung doch noch Kaufmann genug — daß jeder Dienst der anderen bezahlet werden will, am meisten jedoch angeblich gratis gewünschte, die Leib- und Nacht-Hülfe aus USA. Nicht minder als die Bluträume der roten Armee.

Das Entscheidende in Englands Gesamtlage ist der Abstieg vom Weltbeherrscher oder doch noch Mitbeherrscher zum Almosenempfänger, vom Protektoren zum Protektierten. Solche Schläge, wie sie England von der Kanalküste bis Ostasien hat hinnehmen müssen, sind furchtbar, besonders wenn alle Welt, einschließlich der eigenen Dominions, Zeuge davon ist, mit welchen Entwürdigungen der nunmehr von Nordamerika's Gnaden ermöglichte Fortbestand des Reiches erlaubt werden mußte.

Inner Kern der englischen Machtstellung, der in der Verbindung von zentriertem Händler und Kolonialist, Industriellen und Bankier enthalten war, ist längst dahin. Jenes England, das die Märkte beherrschte, die Preise bestimmte, die Frachten und die Verfassung, ist durch den vorigen Weltkrieg entthront worden. Heute mag Churchill zwar gut und gern verkünden: „Wir halten, was wir haben“. Was hat denn England noch? Seine Auslandsgehoben sind dahin, seine wertvollsten Besitzungen in Frage gestellt, seine Lonnage stark vermindert, sein Handel zertrümmert. Reulich ist es in einer englischen Betrachtung über die Notwendigkeit des Ausfuhrwesens: „Wir werden von vorn anfangen müssen“. In der Tat; aber da sitzen jetzt andere. (Ein abschließender Aufsatz folgt.)

Neue Träger des Ritterkreuzes

(Berlin, 15. Januar.)

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Arthur Schmidt, Chef des Generalstabes einer Armee, Major d. R. Franz Baete, Bataillonkommandeur in einem Panzer-Grenadier-Regiment, Hauptmann d. R. Walter Dargies, Bataillonführer in einem Grenadier-Regiment.

Arthur Schmidt wurde am 25. Oktober 1895 als Sohn eines Kaufmanns in Hamburg geboren, Franz Baete am 28. Februar 1898 als Sohn eines Obergerichtsrats in Schwabmünchen, Baete als Sohn eines Obergerichtsrats in Schwabmünchen, Walter Dargies am 19. Oktober 1899 als Sohn eines Bauern in Guden, Kreis Tilsit.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Unteroffizier Gollinski, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Seine Gollinski wurde am 11. Juli 1919 in Nordstemmen, Provinz Hannover, geboren.

Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Wiedebant, Staffelführer in einem Jagdgeschwader.

Wiedebant wurde am 23. Dezember 1918 in Bonn geboren.

150 mal Sieger in Luftkämpfen

(Berlin, 15. Januar.)

In den gestrigen Vormittagsstunden kam es nördlich des Flusses zu heftigen Luftkämpfen deutscher Jagdstaffeln mit zahlreichem feindlichen Luftvermögen. Dabei erzielte Hauptmann Philipp, Träger des Eisernen Kreuzes mit Schwertern, innerhalb kurzer Zeit einen zweifachen Abschluß und erreichte damit die stolze Zahl von 150 Luftsiegen. Die Angriffsabteilungen der sowjetischen Jagdflugverbände wurden auch diesmal durch die schlagartige Abwehr zum Scheitern gebracht.

Schirach vor Jugendführern in Braunschweig

(Braunschweig, 15. Januar.)

An einer Tagung von Jugendführern in der Akademie für Jugendführung in Braunschweig nahm der Reichsleiter für die Jugendführung der NSDAP, Baldur von Schirach, teil. In Beispielen legte der Reichsleiter den Jugendführern dar, wie sehr wir uns in der Vergangenheit zu einer ganz unverständlichen Bewunderung eines ausländischen Lebensstiles hätten hinreißen lassen. Sehr spät erst hätten wir unsere Einheit erungen und uns selbst in unserer völkischen Gemeinschaft gefunden. Diese historische Tatsache erklärte, warum oft Alltagsigkeiten mit dem Beiwort „deutsche“ versehen würden, obwohl dies ganz überflüssig scheint. Baldur von Schirach warnte in diesem Zusammenhang vor einer falschen Überheblichkeit, vor der sich der besonders hüten müsse, der gewohnt sei, Siege zu erringen. In einem großen Ueberblick über die Kultur- und Geistesgeschichte unseres Volkes zeigte von Schirach an Beispielen auf, was deutsch ist und in welchem Sinne darunter verstanden werden muß. In der Erkenntnis der schöpferischen Kräfte des eigenen Volkes liegt die Berechtigung, für die an schöpferischen Kräften reichen Völker Europas eine neue Ordnung zu finden.

Kroatens Finanzminister herzlich empfangen

(Berlin, 15. Januar.)

Aus Anlaß des Besuches des kroatischen Finanzministers in der Reichshauptstadt fand am Donnerstagsabend in Berlin im Hotel Kaiserhof ein Empfang statt, auf dem nach einer Ansprache des Reichsfinanzministers Graf Schwerin von Krosigk der kroatische Finanzminister Dr. Kosač seiner hohen Freude darüber Ausdruck gab, daß Kroatien seine geschichtliche Aufgabe in der Verteidigung der europäischen Ethik als Mitglied der neuen europäischen Gemeinschaft erfüllen kann. Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk hob hervor, daß das junge Kroatien von Anfang an seine Zusammengehörigkeit mit den Völkern entschieden und tatkräftig bewiesen habe.

Neuhoff will den Verlust vertuschen

(Fortsetzung von Seite 1)

des Generals Eisenhower ernste Verwirrung bringen müßte, zumal seine Truppen in erster Linie aus motorisierten Verbänden bestünden, die bei den spärlichen Eisenbahnverbindungen und den großen Entfernungen im schwierigen Gelände ungeheure Treibstoffmengen beanspruchten. Ferner werde die Luftwaffe der Achsenmächte durch solche ungeheuren Tankverluste teilweise gelähmt.

Es sieht also heute weniger als je so aus, als ob die Stimmung in der britischen und amerikanischen Öffentlichkeit wegen des Stillstandes der Kampfhandlungen in Nordafrika sobald behoben werden könnte. Dazu kommt, daß Churchills Agitation nun auch im Hinblick auf die Offensive gegen Burma zurückzuführen muß, die ebenfalls mit Panzern und Trompeten angekündigt worden war. Der Oberkommandierende der indischen Armee, General Erwin, hat nach der Rückkehr von einer Frontreise die seltsame Erklärung abgegeben, es sei gar nicht das Hauptziel der Briten, die Japaner schnell aus Burma zu vertreiben, sondern man wolle langsam daran gehen, sie zu vernichten. Also nur nicht zu schnell liegen (1), das ist gewiß ein merkwürdiger militärischer Grundsatz, der auch in England Kopfschütteln bewirken sollte. Der „Daily Telegraph“ läßt sich dazu berichten, daß der Krieg an der burmesischen Grenze „voll Ueberzahlungen und Ungewißheit“ sei. Erfolgreiche Japaner vereiteln nicht selten unter unglücklichen tagelangen Strapazen erregende Erfolge in wenigen Stunden.

Es kann angesichts dieser Tatsachen nicht wundernehmen, wenn die Anruhe in der englischen Öffentlichkeit seit dem Verlust der Weizsäckerzeit künstlich entfachene Welle des Optimismus wieder schnell und stark ansteigt.

Feindliche Angriffe in heldenhaften Kämpfen abgewehrt

Vorläufe des Gegners in Tunesien abgewiesen — Bomben auf Anlagen der englischen Südküste und Sunderland

(Aus dem Führerhauptquartier, 14. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt:

Nach den am Vortage erlittenen schweren Verlusten führte der Feind im Westafrika nur vereinzelt und zusammenhanglose Angriffe, die abgewiesen wurden.

Zwischen Kaukasus und Don und im Dongebiet scheiterten die fortgesetzten Angriffe der Sowjets unter Verlust von 26 Panzerkampfwagen. Im Raum von Stalingrad wehrten die deutschen Truppen starke Infanterie- und Panzerangriffe in heldenhaften Kämpfen ab. Die Luftwaffe griff an den Schwerpunkt des Kampfes an und zerstörte die Feindstellungen.

Feindliche Angriffe südlich von Boroneß gegen die Stellungen deutscher und ungarischer Truppen brachen zusammen.

Die Kämpfe südlich des Dniestres und südlich des Dabogajets dauern an.

In Libyen schossen deutsche und italienische Jagdflieger bei zwei deutschen Verlusten elf feindliche Flugzeuge ab. Wiederholte Vorläufe feindlicher Kräfte in Tunesien wurden abgewiesen. Deutsche und italienische Luftwaffenverbände besprengten Nachschubkolonnen und Truppenansammlungen des Feindes. Auf Flugstützpunkten wurden beträchtliche Zerstörungen hervorgerufen.

Bei Tagesangriffen britischer Flugzeugverbände gegen die besetzten Westgebiete wurden fünf, im Nordseebereich zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen. In den letzten Abendstunden griffen britische Flugzeuge westdeutsches Gebiet, vor allem die Stadt Essen, an. Die Beschießung hatte Verluste. Es entstanden vorwiegend Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe brachten fünf Flugzeuge zum Absturz.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen bei Tage Anlagen der englischen Südküste, in der Nacht das Stadtgebiet und die Werftanlagen von Sunderland an. Ausgedehnte Brände wurden beobachtet.

Safenrichtungen von Sunderland schwer getroffen

(Berlin, 15. Januar.)

Der Angriff schwerer deutscher Kampfflugzeuge gegen die Docks und Hafenanlagen von Sunderland an der britischen Ostküste dauerte etwa eine halbe Stunde. Ungeachtet der zahlreichen Ballonsperrnetze

Giraud gibt den Briten keine Antwort

Neuer muß die Meldung über eine Zusammenkunft mit de Gaulle widerrufen

(Drahtbericht unseres Vertreters in Vichy)

otz, Vichy, 15. Januar.

Nach der Rückkehr des nordafrikanischen Hochkommissars von USA-Gnaben, General Giraud, nach Algier, hat sich der britischen Presse eine heftige Anrede bemächtigt. Zweifellos hatte die englische Öffentlichkeit damit gerechnet, von Giraud irgendwelche Aufschlüsse der Ergebnisse über seine Inspektionsreise zu erhalten. Giraud schweigt sich jedoch, nach Algier zurückgekehrt, dem anglofranzösischen „Verbündeten“ gegenüber völlig aus.

Der Reuter-Vertreter in Algier war bereits so leichtsinnig gewesen, zu melden, Giraud habe sofort nach seiner Rückkehr von Westafrika einen Telegrammwechsel mit de Gaulle vorgenommen, wobei bereits der unmittelbare bevorstehende Tag einer Begegnung festgelegt worden sei. Wenige Stunden später mußte der Reuter-Vertreter jedoch kleinlaut zugeben, daß Giraud kein einziges Telegramm nach London geschickt habe, und daß es immer noch „verfrüht“ sei, von einem bevorstehenden Treffen de Gaulles mit Giraud zu sprechen. Dieses Zugeständnis von Reuter ist für die Engländer um so peinlicher, als inzwischen bekannt geworden war, daß de Gaulle seinen Wettbewerber Giraud bereits zum viertenmal um eine Begegnung möglichst noch vor Ende

England will Indien nicht aufgeben

(Genf, 15. Januar.)

In einem in der englischen politischen Zeitschrift „The Fortnightly“ unter der Überschrift „Das britische Empire in amerikanischen Jahrhunderten“ erschienenen Aufsatz wird verhandelt, in den Vereinigten Staaten Verständnis für die Notwendigkeit des Weiterbestehens des britischen Weltreiches zu erwecken. Dabei entschließt der Verfasser das Eingeständnis, daß Großbritannien gar nicht daran denkt, seine Machtposition in Indien aufzugeben oder auch nur zu schwächen. Es ist für den Weltfrieden von großer Bedeutung, so heißt es in dem Aufsatz, daß das britische Empire vor der amerikanischen Meinung Rechtfertigung finde. Wir und unsere Freunde müssen uns über die Tatsache klar werden, die von unseren Feinden schon seit langem erkannt wurde, daß wir — sollten wir einmal aufhören, eine Kolonialmacht zu sein — überhaupt keine Macht mehr, sondern vielmehr ein drittrangiger Staat, etwa von der Stellung Österreichs vor dem Anschluß, sein würden. Ohne die Kolonien und wahrscheinlich auch ohne Indien kann Großbritannien in der Zukunft — soweit sie abzusehen ist — seine Lebenskraft nicht behalten. Sie sind mit ihrem Rohstoffreichtum eine notwendige Ergänzung für die vorherrschend industrielle Zivilisation Großbritanniens und aller Dominions, ausgenommen Neuseeland. Indien und die Kolonien spielen bei der Erhaltung der Wirtschaftskraft des Empires eine höchst wichtige Rolle.

Churchill nicht zu einer Regierungserklärung bereit

(Bern, 15. Januar.)

Zu dem bevorstehenden Wiederzusammentritt des englischen Parlaments berichtet die „Exchange“-Agentur, es sei kaum mit einer baldigen Regierungserklärung über den Kriegsverlauf zu rechnen. Churchill will demnach, so lange es geht, einer Stellungnahme zu den Vorgängen in Nordafrika und der Lage der Schlacht auf den Meeren aus dem Wege gehen.

Der Dollar wirbt Soldaten in Orien

(Drahtbericht unseres Vertreters in Ankara)

otz, Ankara, 15. Januar.

Das amerikanische Informations- und Propagandabüro in Beirut hat in Syrien-Libanon ein Sonderheft verteilen lassen, in dem mitgeteilt wird, die Regierung habe sich entschlossen, eine „neue französische Armee“ aufzustellen und die gesamten Kosten dafür aus Mitteln des amerikanischen Kriegsfonds zu bestreiten.

In englischen und General de Gaulle ergebenen französischen Kreisen hat diese Ankündigung der Vereinigten Staaten, wie aus Damaskus mitgeteilt wird, große Bestürzung ausgelöst. Man sieht in ihr den klaren Beweis der Entschlossenheit Washingtons, das gesamte französische Kolonialreich so wohl de Gaulle selbst als auch dem Einfluß der Briten zu entwinden und durch Schaffung einer reiflos von Washington abhängigen „neuen französischen Armee“ in vollem Umfang der amerikanischen Kommandogewalt zu unterstellen.

und des starken Abwehrers der britischen Flakartillerie drangen unsere Flieger bis über das Stadtgebiet von Sunderland vor und waren bei guter Geduld ihre Bombenlasten in die ausgedehnten Anlagen dieses wichtigen britischen Schiffbauzentrums. Die Hafeneinrichtungen wurden schwer getroffen. Nach einer weiter Entfernung konnten die deutschen Flieger schnell um sich greifende große Brände beobachten. Zwei in der Nähe von Sunderland gelegene Küstenorte wurden ebenfalls bombardiert. Schätzungsweise an diesem Angriff beteiligten deutschen Flugzeuge kehrten zurück.

Major Greib zweimal erfolgreich

(Berlin, 15. Januar.)

Unter den fünf Briten-Bombern, die in der Nacht zum Donnerstag bei Angriffen auf westdeutsches Gebiet von der Flak und von Nachtjägern zum Absturz gebracht wurden, befanden sich zwei viermotorige Flugzeuge modernster Bauart. Ritterkreuzträger Major Greib errang mit seinem zweifachen Abschluß seinen 39. und 40. Nachtjagdsieg.

Neuer Libyen vierzehn feindliche Flugzeuge abgeschossen

(Rom, 14. Januar.)

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

In Libyen trotz heftiger Sandstürme beiderseitige lebhaftige Tätigkeit. In wiederholten Luftkämpfen wurden elf Flugzeuge von den Jägern der Achsenmächte abgeschossen, und zwar fünf von italienischen und sechs von deutschen Jägern. In diesen Erfolgen war unser vierter Jagdflieger beteiligt, der zwei viermotorige Flugzeuge abschoss und damit seinen fünfhundertsten Luftkrieg errang. Drei weitere Flugzeuge wurden von den italienischen und der deutschen Bodenschützen zum Absturz gebracht. Feindliche Bombenangriffe auf bewohnte Ortschaften hatten Verluste unter der zivilen Bevölkerung, aber nicht erhebliche Schäden zur Folge. In der tunesischen Front scheiterten wiederholt von Feinde mit Unterstützung von Panzerabteilungen unternommene Angriffe. Verschiedene Panzer wurden vernichtet. Unsere Flugverbände griffen in aufeinanderfolgenden Wellen Truppenkolonnen und Kraftwagenansammlungen an. Etwa zehn Kraftwagen wurden in Brand geworfen. Auch die Hafenanlagen von Maier und Bone wurden heftig bombardiert. Das im Wehrmachtbericht vom 12. als vernichtet gemeldete Flugzeug kehrte zu seinem Stützpunkt zurück.

Neue Ueberraschungen verärgern die Engländer

(Drahtbericht unseres Vertreters in Bern)

otz, Bern, 15. Januar.

Die neuen in Nordafrika von General Bergere vorgenommenen Verhaftungen, die in unmittelbarer Beziehung mit der Ermordung Darlans stehen sollen, sind in London mit offenkundiger Verärgerung aufgenommen worden. Diese Maßnahmen werden in England, so berichtet die britische „Exchange-Agentur“, als ein neuer Beweis für die in Nordafrika herrschende Unstimmigkeit gewertet. Die „Times“, die bisher gegenüber dem politischen Wirrwarr in Nordafrika eine gewisse Zurückhaltung an den Tag gelegt hatten, geben jetzt ebenfalls ihren Unwillen zu verstehen. Das Blatt zeigt sich außerdem über die Unwesenheit des Grafen von Paris, des französischen Kronprinzen, in Nordafrika beunruhigt.

Einen neuen „Gesellschaftsschlag“ bildet dabei sowohl für London als auch für Washington die Bekanntgabe der Verhaftung des französischen Industriellen Charles Bedaux in Nordafrika. Bedaux ist nämlich ein enger Freund des Herzogs von Windsor.

Italien berichtet auf alle Konzeptionen in China

(Rom, 15. Januar.)

Unschicklich mitgeteilt: Die italienische Regierung hat am 11. 1. der nationalchinesischen Regierung die Mitteilung zukommen lassen, daß sie getreu der Politik der Freundschaft und der Verständigung auf alle Konzeptionen und territorialen Rechte der italienischen Staatsangehörigen in China verzichtet.

50 000 Mann Tschungking-Truppen aufgerufen

(Tokio, 15. Januar.)

Das Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt, daß japanische Truppen in Mittelchina seit Ende Dezember im Gebiet von Tschungking 50 000 Mann der Tschungking-Armee unter dem Kommando des Generals Li Tung Gen eingeschlossen und größtenteils aufgerufen hätten.

Ein General zu Nanjing übergetreten

(Nanking, 15. Januar.)

Der chinesische General Wang Jun Tso, der bisher auf Tschungking kämpfte, ist jetzt zu dem von der Nanjing-Regierung geführten nationalen China übergetreten.

Kurzmeldungen

Am 10. Januar starb im Alter von 74 Jahren General der Infanterie a. D. Konrad Röhre, ein im ersten Weltkrieg hervorragend bewährter Offizier, dessen vorbildliche Leistungen durch Verleihung des Ordens Pour le Merite mit Eichenlaub Anerkennung fanden.

In einem eindrucksvollen Erlebnis gestaltete sich eine Großkundgebung des NS-Fliegerkorps im Sporpalast, auf der Major Graf, Träger des Eisernen Kreuzes, als Sieger und Brillant zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, als Sieger in 202 Luftkämpfen eine prächtige Schilderung aus seinem von einzigartigen Erfolgen gekrönten Frontleben gab.

In England steht erneut eine Anzahl amerikanischer Soldaten wegen Raubmordes, Diebstahls und Kindererschändung vor den Gerichten.

Der rumänische Staatsführer Marschall Antonescu traf Donnerstag mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Professor Mihai Antonescu und seinen weiteren Mitarbeitern in Begleitung des deutschen Gesandten Freiherrn von Rillingen von seinem Besuch im Führerhauptquartier wieder in Bukarest ein.

Der Bogdanoff ernannte am Donnerstag den Führer der deutschen Volksguppe in Kroatien Branimir Mitgayer zum Staatssekretär im Ministerpräsidium.

An der Mittelmeerküste wurde bei Almeria ein Delfin von 1800 Kilo Lebendgewicht gefangen. Der ungewöhnlich große Fisch wurde nach Madrid verladen, um in einem Museum ausgestellt zu werden.

Aus Indien wird bekannt, daß über eine Million Jüden an der Malaria gestorben sind.

Verlag: NS-Gebrauchsbuchverlag Weiser-Ems GmbH, Zweigniederlassung Emden, zur Zeit Aurich. — Verlagsleitung: Prof. Dr. Wilhelm Lemm. — Hauptgeschäftsführer: Menjo Follerts (siehe in Emden). — Druck: A. S. F. Dunkmann, Aurich, Kirchstraße 8.

Tapfere Söhne unserer Heimat

07. Folgende Söhne unserer Heimat wurden ausgezeichnet, und zwar mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse: Unteroffizier und Flugzeugführer Otto Bruns, Emden, Friesenstraße; Hauptfeldwebel Ludwig Löning, Leer; mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse: Obergefreiter Jakobus Wolmer, Emden; Gefreiter Harm Schmidt, Leenhuisen; Gefreiter Georg Hieronimus, Ihen.

Aus ostfriesischen Sippen

07. Fräulein Aljien Jordan aus Südcoldinne, die im Sommer noch weite Wanderungen über Land macht und selbst noch ihren Garten bestellt, kam am 16. Januar in völliger geistiger und körperlicher Frische ihren 92. Geburtstag feiern.

Am 14. Januar konnte das Ehepaar Johann Schweers aus der Tollestraße auf der Insel Norderne das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Johann Schweers fuhr über vierzig Jahre auf den Dampfern der Reederei „Friesla“ als Maschinist.

Im hohen Alter von fast 84 Jahren starb der Altbauer Hermann Kolkerts in Reinoldsdorf. Kolkerts war zwölf Jahre Gemeindevorsteher, außerdem verwaltete er viele andere Ehrenämter.

Freiwillige im Heer

07. Jeder deutsche Junge, der 17 Jahre alt ist, kann als „Kriegsfreiwilliger“ oder als „Längerdienender Freiwilliger“ (Unteroffizier-Wehrber) in das Großdeutsche Heer eintreten.

Kriegsfreiwillige werden bei der Infanterie, bei den Pionieren, bei der Panzertruppe und bei der Nachrichtentruppe eingestellt. Sie verpflichten sich zum Wehrdienst auf Kriegsdauer, mindestens zur Ableistung der zweijährigen Dienstpflicht.

Längerdienende Freiwillige (Unteroffizier-Wehrber) können sich Truppenteil und Waffengattung selbst wählen. Nach erwiesener Eignung zum Unteroffizier und Ableistung der zweijährigen Dienstpflicht verpflichten sie sich zu einer Gesamtdienstzeit von zwölf Jahren.

Die Beförderung zum Unteroffizier ist bei Frontbewährung nach neunmonatiger Dienstzeit möglich. Bei entsprechender Leistung kann Uebernahme in die Offizier-Laufbahn erfolgen.

Auf die umfangreichen Hilfsformen - Einnahmen und vielfältigen Berufsmöglichkeiten für längerdienende Freiwillige nach der Entlassung, zum Beispiel Ueberführung in das Beamtenverhältnis, Uebernahme eines landwirtschaftlichen Betriebes (Bauhauer), Unterstützung bei Uebertritt in das freie Erwerbseleben wird hingewiesen.

Voraussetzungen für den Eintritt als Freiwilliger in das Heer sind:

- 1. Unverheiratet, einfachverheiratet und einwandfreier Charakter,
2. Körperliche Tauglichkeit,
3. Reueignung der Schreizeit oder Einwilligung des Bekehrten zur Wehrdienstverpflichtung,
4. Ableistung der verkürzten Arbeitsdienstpflicht von drei Monaten,
5. Wehrwürdigkeit,
6. Abstammung von deutschem oder artverwandtem Blute.
Weidungen nimmt jederzeit das nächste Wehrbezirkskommando entgegen.

Emden

„Wie bei Müttern zu Haus“

07. Ein hiesiger Volksgenosse, dessen Frau und Kinder längere Zeit vermisst waren, reichte sich längere Zeit in die große Zahl der „Strohritzer“ ein, die seit Jahren in der Kriegswirtschaft der NS-Frauenhilfe Deutschs Frauenwerk in der Landwirtschaftsschule verpflegt werden. Da auch er wie „bei Müttern“ dort aufgehoben war, fandte er nach Rückkehr seiner Familie zum Abschied folgendes Gedicht an die Leitung der Küche:

Fünf Monat' wurd' ich gut verpflegt,
Fast wie bei Müttern hier gehet.
Ihr habt mit Liebe und Bedacht
Das Essen stets zurechtgemacht.
Was es auch aab, ich aekter' ein,
Geschmeckt hat es mir immer fein.
Und noch dazu, zu jeder Zeit
Kand man bei euch nur Höflichkeit.
Drum hab' viel Dank und haftet aus,
Ich hab' die Mutti tekt zu Haus.
Doch sollt' ich sein noch mal allein,
Stell' ich mich wieder bei euch ein!

W. Gerspacher.

07. Fünfhundert Liter Wein ausgeliefert. Am Sandpfad ging beim Abladen ein großes Fass, das fünfhundert Liter Wein enthielt, zu Bruch. Bis auf einen geringen Teil ergab sich das edle Naß auf den Boden.

Norden

07. Ein Eichenlaubträger und Norden. Bruno Dillen, Kommandeur in einem Sturmkommando, der, wie wir gestern bekanntgaben, das Eichenlaub zum Ritterkreuz erhielt, ist mit einer Nordenin, der Tochter von Cornelius Haase aus der Hindenburgstraße, verheiratet.

07. Nun sind auch die Bäckereien Mittwoch nachmittags geschlossen. Nachdem schon einige Geschäftszweige in jeder Woche einen Nachmittag ihre Verkaufsstellen geschlossen halten dürfen, um die Auszahlung der Rentenabschnitte vornehmen zu können, ist künftig auch den Bäckereien im Kreise Norden gestattet, ihre Verkaufsstellen am Mittwoch jeder Woche nachmittags zu schließen.

07. Von einem Hund über ausgerichtet. In Rechtsupweg wurde ein junges Mädchen auf dem Heimweg nach seinem Hause von einem Hund angegriffen und durch Bisse so schwer verletzt, daß es einen Arzt aufsuchen mußte.

Beer

07. Vor dem Strafrichter in Beer. Wegen Verhaftung wurde ein bisher nicht vorbestrafter Holländer zu der Mindeststrafe von sechs Monaten verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet. Der Bestraute hatte in Wilm seines Bosses eine Zahl wehrdiert. Wegen Arbeitsvertragsbruch erhielt ein anderer Holländer eine Gefängnisstrafe von einem Monat. Auch ihm wurde die Untersuchungshaft angerechnet.

07. Sich selbst gerichtet. Als Leiche aufgefunden wurde in Beer in der Nähe des Krankenhauses ein Mann, der schon seit Jahren im Krankenhaus in Behandlung ist. Gegen ihn schwebte ein Untersuchungsverfahren, da er sich an einem Kinde unzüchtig vergangen haben soll. Zweifelloß liegt Selbstmord vor.

Meldestelle für den Landdienst der Hitler-Jugend!

Bann Emden-Norden (251)
Emden Postfach 20, Ruf 3459, Gräfin-Anna-Str. 2
Bann 191 Aurich Marktstraße 1, Ruf 374
Bann 381 Leer Heisfelder Straße 30, Ruf 3697

Verbrechen gegen die Volksgemeinschaft mit Zuchthaus bestraft

Das Sondergericht Hannover lagte in Aurich - Vorfällig Getreide und Futtermittel verbrannt

07. Das Sondergericht Hannover hielt in dieser Woche im Landgerichtsgebäude in Aurich eine Tagung ab, in der mehrere Unfallsfälle verhandelt wurden.

Zunächst hatten sich die Eheleute Josef W. aus Norden wegen Kriegswirtschaftsverbrechen und Hehlerei zu verantworten. Der Ehemann W. war als Betriebsassistent beim Landratsamt in Norden angestellt. Ihm wurde zur Last gelegt, von April bis November 1942 Lebensmittel, Seifen- und Raucherarten sowie eine Kleiderarte beiseitegeschafft, ferner ihm nicht zustehende Lebensmittel- und Raucherarten für sich ausgenutzt zu haben, wobei ein schwerer Fall vorliegt, endlich als Beamter ihm amtlich zugängliche Urkunden, nämlich eine ausgefüllte Reichsleiterkarte, eine mit dem Namen des Berechtigten versehenen Reichs-Mehl- und Brotkarte, zwei mit dem Namen der Berechtigten versehenen Seifenkarten und Reis-Lebensmittelmärkten beiseitegeschafft zu haben, und zwar, um sich einen Vermögensvorsitz zu verschaffen, ferner solche Karten unterschlagen und vorfänglich beiseitegeschafft zu haben, und zwar in gewinnluchtiger Absicht.

Der Ehefrau W. wurde zur Last gelegt, die von ihrem Ehemann unterschlagenen Lebensmittel- und Seifenarten an sich gebracht, ferner ihr nicht zustehende Lebensmittelarten aller Art für sich ausgenutzt zu haben, wobei ein schwerer Fall vorliegt. Die Angeklagten waren in vollem Umfange geständig. Sie führen zu ihrer Entschuldigung an, der Ehemann habe schwer arbeiten müssen, besonders auch in dem zum neuerbauten Hause gehörigen großen Gemüsegarten. Er sei daher mit den zugekauften Lebensmittelarten nicht ausgelassen. Zudem hätten sie zehn Kinder zu Hause, und auch diese hätten Aufgabemittel nötig gehabt. Der Ehemann habe daher aus Not die Karten an sich genommen und diese auch nur insoweit verwendet, als sie zur zureichenden Ernährung der großen Familie notwendig gewesen seien.

Der Urteil erging dahin: Der Angeklagte Ehemann W. wird wegen Beiseitegeschaffung der oben geschilderten Lebensmittel, Seifen- und Raucherarten sowie einer Kleiderarte, ferner teilweise unrechtmäßiger Ausnutzung dieser Karten, wegen Amtsunterschlagung, gewinnluchtiger Urkundenbeiseitegeschaffung im Umte und gewinnluchtigen Verwahrungsbruchs zu zwei Jahren Zuchthaus und einhundert Reichsmark Geldstrafe, hilfsweise zehn weitere Tage Zuchthaus, die angeklagte Ehefrau W. wegen Hehlerei an den von ihrem Ehemann unterschlagenen Karten sowie wegen unrechtmäßiger Ausnutzung eines

Teiles dieser Karten zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Dem Angeklagten Ehemann W. werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt. Bei dem Ehemann ist die Geldstrafe durch die erlittene Untersuchungshaft getilgt, im übrigen wird ein Monat auf die Freiheitsstrafe angerechnet.

Das Sondergericht begann sich am 13. Januar nach Moorlag, um dort gegen den Einwohner Martin Janßen Br. aus Moorlage, der aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde, wegen Brandstiftung zu verhandeln. Zu der Verhandlung wurden zwanzig Zeugen und ein Sachverständiger geladen.

Der Angeklagte ist von der Strafkammer in Aurich am 19. Juni 1942 zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Auf die von ihm eingelegte Revision ist durch Urteil des Reichsgerichts vom 10. September 1942 das erste Urteil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an das Sondergericht in Hannover verwiesen. Der Sachverhalt ist folgender: Im Februar 1942 entstand in der Scheune des großen Plaggebüdes des Angeklagten ein Brand, durch den eine verhältnismäßig geringe Menge ungedroschenes Getreide, ein Kasten Hen und Stroh und etwa vier Zentner ausgedroschenes Brotgetreide verbrannten oder vernichtet wurden. Der Verdacht richtete sich gegen den Angeklagten, da er noch achtzehn Zentner Brotgetreide abzuliefern hatte, die er aber bei weitem nicht mehr besaß. Zudem hatte er nur noch sehr geringe Futtermittel für sein Vieh. Alle seine Bemühungen, weitere Futtermittel zu erhalten, waren gescheitert.

Das Sondergericht nahm zunächst wieder mit den Tatzeugen eine Befragung im Plaggebäude des Angeklagten vor. Sodann wurden in Moorlage eine Reihe von Zeugen vernommen. Hier wurde die Verhandlung gegen Abend abgebrochen und am 14. Januar in Aurich fortgesetzt. Die umfangreiche Beweisaufnahme ergab wiederum, daß nur der Angeklagte als Täter in Frage kommen kann. Alle übrigen Möglichkeiten für die Entstehung des Brandes müssen nach dem Sachverständigenurteil ausgeschlossen werden. Das Gericht hält auch jetzt den Angeklagten trotz seines Leugnens für voll überführt und verurteilt ihn wiederum zu drei Jahren Zuchthaus, weil er Getreide- und Futtermittel in Brand gesetzt und damit lebenswichtige Gegenstände beiseitegeschafft hat. Ihm wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Kreis Norden vermehrt Fürsorge für Mutter und Kind

Vierzehn NSB-Schwesterstationen sorgen für den Gesundheitszustand / Neue Ernte-Kinderergärten werden errichtet

07. Für die NSB, die für jeden Deutschen zu einem feststehenden Begriff der seelischen und materiellen Fürsorge geworden ist, die sich innerhalb weniger Jahre zu einer wirklichen nationalsozialistischen Volkspflege entwickelte, liegen im Kreise naturgemäß ganz andere Voraussetzungen und Aufgaben vor als im Frieden. Wenn in den ersten Jahren die Arbeiten zumeist auf dem Gebiete des Winterhilfswertes lagen, so haben sie sich heute auf den Hauptzweigen „Mutter und Kind“ vereinigt. Unter diesem Aufgabenkreis stand im Kreise Norden auch das Jahr 1942, in dem vor allem die Gesundheitsführung auf allen zu betreuenden Gebieten an der Spitze stand. In Dr. Schneider, dem Leiter des Staatlichen Gesundheitsamtes, fand man in dieser Hinsicht einen äußerst rührigen und aktiven Mitarbeiter für die NSB, der sich mit seiner Arbeitskraft besonders für die ärztliche Betreuung im großen Hilfswerk „Mutter und Kind“ einsetzte, wodurch eine hervorragende Gesundheitsführung der Bevölkerung erzielt wurde.

Unter dem Mangel an Ärzten auf dem Lande hat sich besonders die nachhaltige Fürsorge der vierzehn von der NSB im Kreise Norden unterhaltenen Schwesterstationen ausgedehnt, die sich alle erdenkliche Mühe geben, um den Gesundheitszustand der Bevölkerung auf der Höhe zu halten. Auch die von der NSB eingeleiteten Haushaltshelferinnen konnten im vergangenen Jahre eine ununterbrochene fürsorgereiche Tätigkeit entwickeln; sie halfen in manchem Haushalt, in dem die Mutter vorübergehend nicht in der Lage war, aus eigener Kraft ihrem Haushalt vorzustehen und ihn in Ordnung zu halten.

Wichtig ist die Betreuung der Kleinkinder in den Kinderkassen, den Kinderergärten und den Ernte-Kinderergärten. So wurden in vierzehn Einrichtungen über 750 Kleinkinder betreut, in den Kinderkassenstätten blieben die Kinder auch über Mittag in der Verpflegung, um dadurch den Müttern die Möglichkeit eines vollen Arbeitseinsatzes zu geben. Besonders bewährt haben sich gerade im Kreise Norden die Ernte-Kinderergärten, von denen in diesem Sommer noch eine

Anzahl eingerichtet werden sollen, um die Heranbringung der Ernte und die damit verbundene Frauenarbeit sicherzustellen.

Über hundert Kinder wurden im Wege der Kinderlandverschickung aus dem Kreisgebiet in schöne Gegenden unseres Vaterlandes in Erholung geschickt; auch auf dem Gebiete der erweiterten Kinderlandverschickung war es möglich, eine große Anzahl Mütter und Kinder in anderen Landesteilen unterzubringen. Im Rahmen der Heimverschickung war es auch möglich, über hundert besonders anfällige und erholungsbedürftige Kinder in den eigenen NSB-Heimen unterzubringen, die alle gesund und neu gekräftigt wieder in ihre alte Heimat zurückkehrten. Hier erwies sich der Grundgedanke der vorangehenden Maßnahmen und Fürsorge als besonders richtig.

Größere Beträge, die aus den Mitteln der Wehrmachtswirtschaftskasse kamen, wurden auch für die Soldatenmütterbetreuung ausgeworfen, desgleichen konnten auch die Verwundeten und Kranken der Lazarette im Kreise in Gemeinschaft mit der NSB oftmals mit nützlichen und schönen Dingen und lederen Sachen erfreut werden. Daß sich die NSB im Kreise Norden auch sofort, oftmals schon wenige Stunden nach den Bombenangriffen, für die Bombengeschädigten einsetzte, versteht sich. Ebenfalls haben sich sofort die NS-Schwesterinnen den Verwundeten zur Verfügung gestellt und überall erste Hilfe geleistet.

In der Spitze aller Bestrebungen steht das Winterhilfswert des Deutschen Volkes für das abgelaufene Jahr 1941/42. Hier kann der Kreis Norden besonders stolz auf die verzeichneten Ergebnisse sein. Insgesamt wurden 692.875 Reichsmark gesammelt, auch die Sammlungen für das Deutsche Rote Kreuz haben hervorragende Ergebnisse zu verzeichnen, wobei man nur an die Summe von 192.807,14 Reichsmark zu erinnern braucht.

Alle diese Aufgaben konnten aber nur durch den ehrenamtlichen Einsatz der 450 für die NSB tätigen Volksgenossen im Kreise durchgeführt werden, die ihre ganze Kraft in den Dienst dieser fürsorgenden Einrichtung stellten. A. S. B.

Was der Rundfunk am Sonnabend bringt

Reichsprogramm. 11 bis 11.30 Uhr: Josef Rigner dirigiert eigene Werke. 11.30 bis 12 Uhr: Ueber Land und Meer. 16 bis 18 Uhr: Große Klänge vom Elbstrand (zeitgenössische Unterhaltung). 18 bis 18.15 Uhr: Politische Hörspiele von Rudolf Sätze. 18.30 bis 19 Uhr: Der Zeitpiegel. 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. 19.45 bis 20 Uhr: Hans Fritzsche spricht. 20.15 bis 21 Uhr: Beschwungene Unterhaltung. 21 bis 21.30 Uhr: Die lustige halbe Stunde zum Wochenende. 21.30 bis 22 Uhr: Das deutsche Tanz- und Unterhaltungsschaffen. 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten. Deutschlandsender. 17.10 bis 18.30 Uhr: Konzertmusik, Mozart, Kodl. Prom. Ränneke. 20.15 bis 22 Uhr: Aus Opern und Konzerte.

Das zeitgemäße Rezept der NS-Frauenhilfe

Gemischte mit Deterente: Ein Kilogramm Rohschinken, ein Kilogramm Kartoffeln, ein Kilogramm Wurzeln, 20 Gramm Fett, zwei Zwiebeln (Laud), fünf Gramm Gewürzkräuterkraut, fünf Gramm Eigelbaustauschstoff. Das in Würfel geschnittene Gemüse und die Zwiebeln sind im Fett in möglichst wenig Flüssigkeit garzubringen u. mit den in der Schale gekochten, gepellten Kartoffeln durch ein Sieb zu

Es wird verdunkelt von 16.30 Uhr bis 8 Uhr

streichen. Die Eigelbaustauschstoffe sind trocken unterzumischen. Nach dem Abschmecken werden Klöße geformt, die man zehn bis zwölf Minuten in Salzwasser ziehen läßt. - Deterente: 20 Gramm Fett, Zwiebeln (Laud) zwei Stück, Frischhese acht Gramm, Mehl 20 Gramm, Wasser oder Brühe 1,5 Liter. Die gekochten Zwiebeln im Fett leicht anbräunen, die Hefe zugeben und zerschellen lassen, alsdann das Mehl anrühren, mit Flüssigkeit auffüllen, 20 Minuten kochen und abschmecken.

Veranstaltungen der Woche

Beer. Deutsches Volkshilfswert, Kreis Beer, in Verbindung mit dem Reichswerk „Buch und Volk“, Gesellschaft für Kunst und Literatur. Montag im Rathausaal: Vortragabend mit Dr. Gotthard D. Berlin: „Die geschichtlichen Grundlagen der heutigen weltpolitischen Lage“. Wiltmund. NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Montag 19.30 Uhr im „Ostfriesischen Hof“: Bruno Schneiders Artiparade mit Schnellmarc, lustigen Spielen aus den Alpen, Wiener Straßenmusikanten und vielen anderen Künstlern. Rarp. Tonfilmvorführung der Gaufilmstelle: Sonntag 16 und 18.30 Uhr, Gasthof Volkman: „Kraft um Tatkraft“ und „Wochenplan“.

Unter dem Hobeitsadler

Emden. Fährlein 9/251 „Admiral von Kripig“. Sonnabend 14.55 Uhr beim Heim. Aurich. SA-Sturm 5/1 Westere und Wehrmannschaft. Sonntag 9.30 Uhr Kruppdienst für Westere, Barste und Rahe in Uffahlsboom bei Janßen, für Riede in Riepe bei Grlerna. Norden. NSB. Söderneuland. Arbeitsstagung der Amtswalter Sonnabend 20 Uhr in der Hilsstelle „Mutter und Kind“, Bahnhofstraße. - NS. Standort Norden (NS. W.M., F.M., M.). Schulungsgruppe 2 Freitag 19.30 Uhr Parteihaus Zimmer 15. - Fährlein Marienbade. Jungung 8 Rechtsupweg Sonntag 10 Uhr Fährleinappell. Derr. NS. Gef. 4/381 Orlsleids. Heute 20 Uhr bei der Schule.

Kriegsmarsch im Atlantiksturm

Zäher und verbissener Kampf von Schiff und Besatzung gegen die entfesselten Naturgewalten

04. B.R. „Das schmeißt ja den stärksten Bauern vom Hochrad!“ Rums — mit wütendem Raus hatte sich jemand in der Nachbarstube auf die andere Seite geworfen, wobei es gar nicht einmal feststand, ob es nicht richtiger „geworfen worden“ heißen mußte. Draußen standen von den Mähnen der langen Atlantikstürme die Gischfahnen steif achteraus wie Schnee, der von scharfen Ausströmen über bizarre Alpengrate in die Luft gerissen wird.

Wachte die Kriegswache noch so anstrengend gewesen sein, an diesem Abend fand kaum einer der Freiwächter den erquickenden Schlaf. Mit der ganzen Kraft seiner Maschinen schob das stählerne Ungetüm gegen die See, die ein heranjabendes Tief aus ihrer sich wälzenden Behaglichkeit sah zum Ausbruch geweckt hatte. Ein wilder Zweikampf zwischen Stahl und Woge hub an, und in den ersten Stunden, nachdem Himmel und Horizont die tosende Wühlkraft mit der Finsternis der Bedrohung umwölkt hatten und die Sturmwellen über dem Schiff die Schwingen, statt sie kräftig dem Winde entgegenzubereiten, schon eingewinkelt tragen mußten, um nicht wie ein Federsech hinweggewirbelt zu werden, schien die Macht der Maschinen über die Meeressgewalt zu triumphieren.

Tief und mit mächtigen Bewegungen hieb der Bug des Schiffes in die See und zerteilte ihre dunklen Wasserwände, daß sie sich weiß verärbten, kraftlos auseinanderbrachen und nichts vermochten, als das Schiff zu neuem Schlag emporzuschwingen. Wenn ein dumpfer Stoß das Schiff wie eine Brummabklatte erzittern ließ, weil eine Dampfsäule ihm unversehens einen Klantentrieb verfehlt hatte, dann murrte und ächzte im Rutschmerz das Stahl- und Holzwerk im Leib des Kolosses und verbehte mit seinem Knistern und Schütteln. Seitwärts und achteraus zerfiel und zerbrach der Wirbel des gepötschten Wassers an Bug- und Heckwelle, die als zwei weiße Strahlen dem Schiff gleich einer leuchtenden Schwabenschwanzflosse anhafteten. Auf und ab schwall das Singen des Fahrgeräusches, wenn das Achterschiff über ein Wogental erhob und die Schraube befreite ihre Touren ausließ, oder wenn ihre mahelnden Propellerflügel, hart in die Tiefe niedergebückt, von zähen Gegenströmen gehemmt wurden. In das Brausen der Lüfter, das Pfeifen der Antennen und Leinen, in das Rärmen der Maschinen und das eisarte Trommeln der Spreizer, die über das Schiff wie Schrot gegen Brücke und Bullaugen prasselten, mischte sich der gewaltige Sturmgesang des entfesselten Meeres. Wie um sich mit bohrenden Bewegungen den Gang durch die Inferno zu erleichtern, rollte der massive Leib von einer Seite auf die andere, daß seine Masten gleich kopfstehenden Perpendikeln in drohender Schwerfälligkeit weit ausschlugen.

Je breiter das Liegen wurde, je höher der Bug über die Wogenberge hinausdrückte und je kernerer sein Stoß gegen die unabsehbar anrollenden Gewalten anmutete, desto heftiger zuckten die Schläge Stahl gegen Woge.

Unerschütterlich standen die Ausguckposten auf ihren Stationen und bemühten sich, in ihren Ständen empor- und niedergetragen, seitlich und vorwärts geschwungen, mit elastischen Knien

die heftigen Bewegungen ein wenig abzufangen. In nadelspitzen Regenböden und im Taft des Stampfens rauchte die Gicht auf das Oberdeck nieder und verprühte ihre flebrige Masse mit der Heftigkeit wie aus Sämannshand in alle Ecken und Winkel. Befehle durch das Megaphon hatten die Männer von der Back in Deckung gerufen, Rufe, die gegen das Wetter angebrüllt in ihrer verwehten Stimmenfülle klangen wie Alarm. Der Sturm, der nun vollhals in die Wogentäler einfiel und den Wasserbergen unablässig mit seinen Pauten und Peitschen im Nacken sah, hatte immer gewaltigere Berge getürmt. Sie warfen sich gegen das Schiff, so daß oft nur noch ein Schimmer von Eien durch die Sprühtastaden hindurchschaute. Sekundenlang umbrante der sahige Plakreanstaub den Mast.

Da brach es wie mit Keulenschlägen über die Back herein. Wütend hatte das Meer, seine ungezügeltete Kraft zu letzter Anstrengung ballend, einen Doppelhieb gegen seine Planken gefaßt, daß der Leib zusammenzuckte und — das Achterschiff nach Backbord schwingend — mit einer bedrohlichen Brinabewegung zeichnete. Krachen und Poltern überlöteten den Schwall der Wassermassen, die das wieder in die Höhe schießende Schiff wie aus einer Wähne abschüttelte. Verloren trieben Rettungsflöße, Schlauchboote, Kruchstücke verlassener Aufbauten achteraus. In der Kelling hing ein wackelndes Rettungsnetz. Zurungen waren gebrochen, daumenstarke Bleche zerbeult.

Das war der Fausthieb der See!

Das vorwärts stürmende Schiff wurde von ihr nicht bezwungen.

Das Tief wanderte ab; doch das Meer befängigte sich nur wenig. Wie in Nachwehen rumorte es noch tagelang. In ihren Sängematten und Kojen aber schlief an jenem Abend die Kriegswache kein Auge.

Die alten Seebefahrenen unter den blauen Turms murrten wohl vor sich hin, wenn in den Kojen das bishigen Mensch zum Kopfende sackte, mit den Füßen gegen die untere Sänglerleiste geschoben wurde, fast schwebend in die Höhe glitt und auch fettwärts keinen Halt und keine Ruhe fand. Und doch verprügte auch sie zu erneutem Male, was in ihren jungen Kameraden unter dem Erlebnis dieses Meeres- und Stahlgewaltiges vorging, wie sie durch die zusammengebissenen Zähne dem Aufruhr innerlich entgegenstrahlten, jener furiosen Musik lauschten, wie sie nicht kleinlaut wurden vor den Elementen, sondern an ihrer Wildheit das oft noch knabenhafte Männerherz entzündeten. Von beglückendem Kraftgefühl beflügelt, das aus dem Eisen ihres starken, guten Schiffes auf ihre Seelen entströmte, mochten sie kumm im Sturm jauchzend empfinden, was den Dichter rufen ließ:

Das Meer wirft glühend seine Schäume
bis hart vor meine Klüfte hin.
Ja, du bist mehr als alle Träume!
Das Weil an die gemeisten Bäume.
Daß ich ein Schiff mit Segeln zäume!
Auf, Seele — kämpferin!

Kriegsberichtiger Heinz Tischer.

Stimmen als Feldpostbrief verpackt

Verwundete schicken Grüße nach Haus — Der sprechende Feldpostbrief des Deutschen Roten Kreuzes

04. Der Frau eines Einberufenen von heute kann es jeden Augenblick geschehen, daß sie vom Briefträger oder dessen weiblicher Vertreterin eine Feldpostung von der Größe einer mittleren Druckmaschine in die Hand gedrückt bekommt, auf deren linkem Drittel zu lesen steht: „Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes.“ Der sprechende Feldpostbrief. — Bitte genau beachten: Euer Soldat spricht selbst zu Euch.

Beim Öffnen der geheimnisvollen Sendung findet sie zwei starke Kartendeckeln eine Schwarzplatte, und da weiß sie schon, daß diese unscheinbare Metallplatte etwas Außergewöhnliches enthält; denn das DRK wird ihr ja kaum eine Schallplatte von Hit-Marlen oder ein anderer beliebiger Soldatenschlager können unter Umständen auch auf der Platte enthalten sein, freilich nur auf der Rückseite. Denn die Vorderseite, die hat's in jedem Falle in sich; darauf steht ein Gruß von Vater an Mutter, Eltern, Geschwister, Braut, Opa und Oma, Onkel, Vetter oder Tante.

Mit den Platten, die jetzt im Auftrage des Präsidiums des Deutschen Roten Kreuzes im Generalgouvernement hergestellt werden, hat es seine Bewandnis. Dieses „Sonderkommando“, das mit der Plattenherstellung beschäftigt ist, wird sich etwa zwei Monate lang im Generalgouvernement aufhalten und von Ort zu Ort reisen, wo überall sich Verwundete der

Deutschen Wehrmacht, aber auch der befreundeten und verbündeten Nation in Lazaretten befinden.

Im Krankensaal eines Krakauer Reserve-Lazarettes. Gleich am Eingang ist ein Schallplatten-Aufnahmegerät aufgestellt, wie es in Rundfunkhäusern Verwendung findet. Auch die berühmte „Klause“, das Aufnahmegerät, fehlt nicht. Es ist an einer Kabelführung befestigt, die jeden Wellenlauf bis in die äußersten Winkel des weitläufigen Saales mühelos aufnimmt. Kleine Kontroll-Dämpfen stammen am Aufnahmegerät auf, der Plattenteller beginnt seine regelmäßigen Umdrehungen.

Der erste Interessent, ein Leichtverwundeter, tritt ans Mikrophon — er will als Erlaß für die eigenartige Persönlichkeit wenigstens sein honores Organ, das er übrigens noch für einen Vortrag des Rundfunk-Gute-Nacht-Liedes einsetzt, als Gruß in die Heimat schicken. Auf einem Zettel hat er sich den Text für seine Leute dabei notiert. Nach kurzer Anlage des Aufnahmegerätes spricht er ihn; er ist nur kurz, aber er kommt vom Herzen. Dann reicht der Aufnahmegerät das Mikrophon einigen Schwestern und Sanitätsoldaten, die den Verwundeten betreuen und gern die Gelegenheit wahrnehmen, unbekannterweise den Grüßen des Pflegsins ihre eigenen anzufügen.

Der nächste verwundete Soldat ist nicht imstande, vom Bett aufzustehen, er liegt im festen Verband. Ihm wird das Mikrophon ans Bett getragen — der Vortrag wiederholt sich. Nur

Kleines Schicksal in großer Zeit

ROMAN VON ERIKA WILLE

02. Marga Radots Augen fragen noch mehr als ihre Worte. Da geht Helene Ohlen mit zwei Schritten auf sie zu und legt ihr einen Arm um die Schultern, ganz dicht sind ihre Augen vor denen Marga Radots.

„Ich bringe Ihnen nicht nur Alfades Grüße, sondern auch meine Freundschaft, wenn Sie sie annehmen, Marga Radot.“

„Trotz — trotz Jörg?“

„Da muß Frau Helene lächeln.“

„Nicht trotz — sondern zum Teil auch wegen Jörg; denn ihn kennen wir länger als Sie, nicht wahr? Aber wer so ist wie Ihr Sohn, der muß eine prachtvolle Mutter haben.“

„Ah, der Jörg!“

Ein weiches Lächeln streift nun auch das stille Gesicht Margas.

„Ich habe ihn ja nur so selten sehen können, er gehörte ja nicht mehr mir.“

„Nun gehört er Ihnen aber wieder, nicht wahr? Und meine Absache dazu. Aber Sie müssen mich jetzt entschuldigen.“

Drunten wartet der Oberarzt. Frau Helene spürt seine Ungeduld förmlich das Haus durchdringen. Was wird sich nun für Marga Radot entscheiden? Von Jörg Bernide weiß Homburg noch nicht einmal etwas. Was für ein Geheimnis ist um den Assistenzarzt Jörg Bernide und seine Mutter?

„Ich möchte nur schnell diesen Brief noch zu Ende schreiben.“

Aber als Frau Ohlen das Zimmer verlassen hat, setzt Marga sich doch nicht gleich wieder an den kleinen zierlichen Schreibtisch des Ohlenschen Gastzimmers. Sie geht an das Fenster und schaut hinaus. Unter ihr breitet sich der Garten aus. Sauber gepflegt, mit Gemüse und sogar Kartoffeln bestanden, eine Spalierheide trägt schwere Früchte. Obstbäume zeigen lachende Äpfel und Birnen, und die Blumenrabatten, die jedes Beet angeben, stehen in buntestem Klar. Marga achtet nicht auf die fremden Schritte, die die Treppe heraufkommen, sie hört kaum das kurze Klöpfeln an der Tür. Man wird ihr vielleicht das Frühstück bringen, denn Frau Ohlen hat sie ja nicht aufgefordert, dazu herunter zu kommen. Vielleicht paßt es unten jetzt nicht —

„Bitte?“

Sie dreht nur ein wenig den Kopf — und fährt dann mit einem hastigen Bewegung ganz herum: in der Türöffnung steht ein Offizier! Ein reifer Mann, aus seinem Gesicht brennen ihr zwei Augen entgegen.

Das Gesicht — der Mann — das ist doch — Langsam sinken Marga Radots beide Hände herab, eine Sekunde steht sie unbeweglich. Sie horcht auf ihr Herz, das anfängt, wie rasend zu klopfen, auf ihr Blut, das dem Manne dort entgegenströmen will. Dann hebt sie die Hände wieder mit einer unfaßbar garten, hoffenden Gebärde.

„Karl — endlich!“

Fast ohne Klang spricht sie, und doch sind die Worte wie ein Schrei. Sie reißt den Mann förmlich ihr entgegen. Denn dies „endlich“, die Erlösung und Befreiung von jahrelangem Warten, die darin liegt, und das zarte Gesicht, das ihm entgegenleuchtet, sagen dem Oberarzt Homburg alles, was er von Marga Radot wissen wollte.

Sie hat auf ihn gewartet!

Und nun kommt sie ihm entgegen durch das Zimmer, ihre Schritte sind wie Musik. Ganz dicht bleibt sie vor ihm stehen, nur ihre Hände fassen leicht nach seinen Armen dicht unter den Ellbogen. So hält sie ihn. Und redt sich ein wenig auf den Zehenstippen, wie es damals in Mek auch die junge Marga tat, weil Homburg größer ist als sie.

Sie ist wie eine stille Flamme, die sich verzehrt und dabei leuchtet, ihre Augen halten seinen Blick, der sich fast schmerzhaft in den ihren senkt.

„Nun bist du doch zu mir gekommen. Ich habe so auf dich gewartet!“

Nein, Marga Radot bricht in dieser Sekunde nicht zusammen vor Freude. Sie steht gerade vor dem Mann, sie zittert nicht einmal. Sie gibt sich ganz aufgeschlossen der Sekunde hin, die ihr ganzes Leben bedeutet.

„Marga!“

Endlich findet der Oberarzt Worte. Sanft zieht er die Frau an sich, und sie legt ihren Kopf an seine Brust. Sie sprechen nicht, sie fühlen nur, daß sie beisammen sind — und die vielen Jahre verfliegen hinter ihnen in ein Nichts.

Dann hebt Karl Homburg den geienten Kopf ganz zart an, seine Hände streichen über die dunklen Haare, wie er es als junger Mann getan hat.

„Marga, ich habe dich gesucht und nicht finden können. Marga, warum hast du mir nie wieder geschrieben, seit ich aus Mek weg mußte?“

„Ich habe geschrieben und geschrieben, bis die Briefe zurückkamen und darauf stand: Vermißt! Da schrieb ich nicht mehr. Aber ich habe weiter auf dich gewartet — bis heute. Weiß ich wußte, daß du kommen müßtest.“

„Hast du denn um Gottes willen nie erfahren, daß ich in Gefangenschaft gewesen bin, Marga?“

„Ich habe nichts mehr von dir gehört, Karl. Man hat uns ficher alle Briefe aus Frankreich unterschlagen, um keinen Kontakt aufkommen zu lassen zwischen einer Doctrinlerin und einem deutschen Kriegsgefangenen.“

„Wie man mich nicht nach Mek reisen ließ, als ich 1920 ausstamm.“

Homburg hält die Hände zu Klauen.

ein Merkmal ist allen diesen Plattenbesprechungen eigen. Jedes Soldat hält sich an das ungeschriebene Gesetz der militärischen Kürze und knappen Ausdrucksform. Jeder spricht aus, was ihm das Herz diktiert und wie ihm der Schnabel genoschen ist, anerkennt die Worte für die Pflanz, mit der ihn die Verste, Schwestern und Sanitätspersonal umgeben, und sie wissen: dieses ungeschwungene und ehrliche Bekenntnis, gut geboren zu sein, bereitet auch den Empfängern der Platte in der Heimat eine beglückende Freude.

Eine besondere Note erhalten diese Platten dadurch, daß im Saal nicht nur Soldaten der Deutschen Wehrmacht, sondern auch der befreundeten und verbündeten Nationen — Italien, Rumänien, Slowakei — liegen. Sie fügen den Grüßen Wünsche in ihrer Landessprache, oft aber auch gesungene Volkslieder ihrer Heimat hinzu. Zwei italienische Soldaten bauten sich mit

Es sei ab heute guter Brauch:
„Zentralbeheizte“ sparen auch!

besonderer Feiertlichkeit vor dem Mikrophon auf, als wollten sie eine feste Chantionette schmestern oder ein sehnsüchtiges Gondellied hauchen. Ein kurzer Ausfall fremdsprachiger Worte nur — und schon wird die Weltgeltung eines deutschen Soldatenleides in italienischer Version offenbart: die längst weltbekannte Fabel von der unter der Laterne, vor dem großen Tor stehenden Pisi-Marlen.

Diese Sonderaktion des Deutschen Roten Kreuzes bedeutet in ihrer Art etwas Einmaliges. Die Schallplatte hat den einzigartigen Vorteil, ungezählte Male aufgelegt werden zu können, die vertraute Stimme immer wieder von neuem aus den Rippen der Metallfolie zu beschwören. Es ist keine billige Prophezeiung, aber diese Platten werden noch Jahre und Jahrzehnte nach Kriegsende zu den Kriegserinnerungen und Andenken gehören, an die man gern zurückdenkt und die man wie ein Heiligtum aufbewahren wird.

KdS. bis in die vordersten Linien

04. In Polen sind 120 Künstler und Künstlerinnen für die KdS-Truppenbetreuung im Osten eingetroffen. Als einziger Gau ist das Wartheland in die kulturelle Truppenbetreuung verantwortlich eingeschaltet worden. Zur Zeit stehen im Mittelabschnitt der Ostfront sieben Spielgruppen im Einsatz, darunter kleine und kleine Gruppen, deren Ehrgeiz es ist, bis in die vordersten Linien und Bunker zu kommen. Die Unterbringung erfolgt in Künstlerheimen, über die jetzt die Städte und Kreise im Wartheland die Patenschaft übernehmen. Zahlreich sind die Meldungen aus dem ganzen Reich zum Einsatz in der KdS-Truppenbetreuung. Der Einsatz bedingt jedoch eine gute Vorbereitung und eine sorgfältige Prüfung aller Kräfte. Eine solche Vorbereitung bedeutet die in Polen stattfindende „Abnahme“ von 120 Künstlern und Künstlerinnen. Nach ihrer „Durchsicht“ werden sie im Abschnitt Ost-Mitte eingesetzt.

Sohn vom HJ-Dienst ferngehalten — drei Monate Gefängnis

04. Das Amtsgericht in Rottweil hat eine 48jährige Frau aus Reisklingen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie in unverantwortlicher Weise ihren Sohn vom HJ-Dienst ferngehalten hat. Während der Jahre 1941-1942 ließ sie ihren Sohn nur etwa sechs bis achtmal zum Dienst gehen. Da alle Mahnungen nutzlos verließen, mußte Strafzettel erlassen werden. Nun glaubte sie die Angelegenheit dadurch aus der Welt zu schaffen, daß sie ihren Sohn endlich regelmäßig zum Dienst schickte; aber diese Einigkeit kam zu spät, sie mußte die Gefängnisstrafe annehmen.

In Kinderwagen erstickt

04. In Großmöhla im Kreise Bitterfeld war ein einjähriges Kind für den Mittagschlaf im Kinderwagen in ein Nebenzimmer gestellt worden. Damit das Kind nicht aus dem Wagen fallen sollte, hatte man ihm einen Haltegürtel angelegt. Das Kind muß nun verarztet haben, aufzustehen, und fiel dabei mit dem Gesicht in das Deckbett. Da der im Wagen befestigte Haltegürtel nicht nachgab, konnte sich die Kleine nicht aus ihrer Lage befreien und erstickte.

Zweijähriges Kind erschok sich beim Spielen

04. Der vielleicht noch nie dagewesene Fall, daß sich ein zweieinhalb Jahre altes Kind erschok, ereignete sich in Hölzstädt an der Donau (Gau Schwaben). Das einer Familie zur Obhut übergebene Kind der Nachbarfamilie spielte mit dem Revolver eines Uralubers. Pflöchlich löste sich ein Schuß, der dem Kinde ins Herz drang und seinen sofortigen Tod herbeiführte.

„Man hat uns um unser Leben betrogen, dich und mich, Marga!“

Nebeneinander stehen die beiden Menschen jetzt wieder am Fenster, wie vorhin Frau Marga. Aber sie sehen nicht hinaus, sie sehen sich nur an. Der Oberarzt findet in den Zügen der Frau, die ihm im allerersten Augenblick ganz unverändert erschienen ist, die Jahre, die darüber hinweg gegangen sind, aber er erkennt auch die Reife, die sich nun an Stelle der jugendlichen darauf ausbreitet. Noch schöner erscheint ihm Marga Radot fast heute als damals.

„Marga, darf ich dich küssen — wie in Mek? Marga, bin ich noch der Mann, den du liebtest?“

„Du bist es heute, wie du es die ganzen langen Jahre hindurch gewesen bist. Kühle, wie mein Herz klopft — genau wie damals, für dich.“

Minuten vergehen, die sich eng an die anschließen, die in Mek zwischen dem jungen Assistenzarzt Homburg und der Marga Radot vergangen sind. Dann legt die Frau den Kopf ein wenig zurück, lächelt leicht und streicht mit den Fingerspitzen über die Schulterstücke des Oberarztes:

„Du bist ein „großer Mann“ geworden inzwischen, Karl.“

„Wolltest du nicht eigentlich sagen: ein alter Mann, Marga?“

Langsam wartet Homburg die Antwort ab. Muß er Marga Radot nicht wirklich wie ein alter Mann erscheinen, mit seinem grauen Haar und den Zügen, in denen sich das schwere Leben eingegraben hat?

„Acht! Wenn du alt geworden bist, dann bin ich es auch, und ich nur, meine Hände —“

„Ja, die Hände sind verarbeitet und sogar ein wenig schwielig, aber trotz allem gepflegt.“

Homburg zieht sie mit einer zarten Gebärde an seine Lippen:

„Du hast viel arbeiten müssen, Marga?“

„Ich mußte doch leben. Ich habe unser Landgut übernommen, und es ist uns Deutschstämmenden nichts geschenkt worden von den Franzosen, das kannst du mir glauben. Aber jetzt geht es aufwärts!“

Marga redt sich unwillkürlich in den Schultern, doch der Mann hält sie fest —

„Marga — kommst du denn jetzt endlich zu mir?“

„Zu dir? In jeder Sekunde, in der du mich rufst, Karl! Aber ich muß mich erst daran gewöhnen, daß du bei mir bist.“

„Marga! Du, ich werde es dir beweisen müssen, wie?“

Homburg zieht die schmale Frau noch ein wenig enger an sich. Dabei wird er sich plötzlich der Umgebung wieder bewußt. Der Gedanke an Frau Ohlen fährt ihm durch den Sinn, und nun steigt auch die Frage auf:

„Marga, wie kommst du hierher, zu Ohlens? Haben sie dich für mich gerufen? Und woher wußten sie von dir?“

„Ich — nein, Ohlens wußten nichts von mir und von dir. Ich bin hierher gerufen worden von unserem verwundeten Jungen!“

(Fortsetzung folgt.)